

## „Männersache“

In einem Song aus dem Jahr 1966, den James Brown zusammen mit Betty Jean Newsome schrieb, heißt es: „This is a man's world“ (dies ist eine Männerwelt). Obwohl das Musikmagazin Rolling Stone den Song als chauvinistisch bezeichnete, wählte es ihn auf Platz 123 der 500 besten Musikstücke aller Zeiten.

Brown war nicht nur ein gewalttätiger, chauvinistischer Kleinkrimineller, sondern auch einer der bedeutendsten Musiker des 20. Jahrhunderts und wurde in den 90er Jahren von einer seiner vier Ehefrauen vor Gericht gebracht. Er hatte sie mit einer Waffe bedroht und sich anschließend eine Verfolgungsjagd mit der Polizei geliefert.

James Brown ist, wenn auch kein typisches, so doch ein interessantes Beispiel für die amerikanischen Männer seiner Generation. Seine Persönlichkeit hatte, um es einmal plakativ auszudrücken, Züge einer „toxischen Männlichkeit“, deren wesentlichste Folgen Dominanz und Gewaltbereitschaft gegenüber Frauen, und andersartigen Männern sind. Sie äußert sich aber auch in selbstzerstörerischen Tendenzen wie z.B. Drogenmissbrauch, Depressionen, Arbeitssucht und Suizidneigung.

Wie kommt es dazu, dass Frauen schon so lange unter dem Dominanzanspruch und der Gewalt von Männern leiden müssen? Die Beantwortung der Frage ist mit einem Blick in die Vergangenheit verbunden.

Die Trennung in weiblich und männlich hat das Leben vor Jahrmillionen mit dem Erfolgsmodell der sexuellen Fortpflanzung hervorgebracht. So können, im Gegensatz zur Klonung, durch die Mischung verschiedener Gene Lebewesen mit immer neuen Eigenschaften entstehen und sich zur Sicherung des Fortbestands besser an Veränderung der Umwelt anpassen.

Schon bei den Geschlechtszellen zeigt sich eine Art Aufgabenteilung zwischen dem Weiblichen und dem Männlichen. Die tausendfach größere, aber unbewegliche Eizelle bringt alles für eine erfolgreiche Embryoentwicklung mit - die vergleichsweise winzige Samenzelle, das Spermium, ist dagegen äußerst beweglich, schwimmt zur Eizelle und dringt zur Befruchtung in sie ein.

Die Vorgabe der Natur ist die Arterhaltung und damit die Weitergabe von Genen. Das Ziel ist bei weiblichen und männlichen Organismen gleich, die Herangehensweise jedoch unterschiedlich. So wie schon bei den Geschlechtszellen, so ist bei den höheren Organismen auch der Sexualakt selbst bei einem Geschlecht eher aktiv und beim Anderen eher passiv.

Nach der Empfängnis tragen bei den Säugetieren die Weibchen naturgemäß mit Schwangerschaft, Geburt, Stillen und Brutpflege äußerst aktiv zur Arterhaltung bei. Das erfordert eine hohe Vitalität. Dem entsprechend wählen Sie den zur Verfügung stehenden Partner aus, der am besten für eine zuverlässige Versorgung der Nachkommenschaft und einen Schutz vor Feinden geeignet scheint. Weibchen sind Investitionen in die Brutpflege, die das Überleben der Nachkommen erhöhen, wichtiger als die Anzahl der Fortpflanzungspartner, während es sich im männlichen Geschlecht umgekehrt verhält.

Den Männchen kommt die Begattung und vorwiegend die Nahrungsbeschaffung sowie die Gewährung von Schutz vor Feinden zu. Ihre Libido und der Muskelaufbau ist im Geschlechtervergleich deutlich höher. Bei den heute lebenden Vorfahren des Menschen, den Menschenaffen, besteht unter den männlichen Tieren ein Konkurrenzkampf um paarungswillige Weibchen, der durch Polygamie noch verstärkt wird und zu hierarchischen Strukturen führt. Bei einer erzwungenen Kopulation fällt die freie Partnerwahl des Weibchens als wichtiger evolutionärer Faktor weg und aggressive Männchen kommen vermehrt zur Weitergabe ihrer Gene.

In der modernen Wissenschaft finden sich zwar einerseits Belege für nicht durch Instinkte gesteuerte moralische Verhaltensweisen bei Tieren, andererseits ist die erzwungene Kopulation im Tierreich, auch bei den Affen, weit verbreitet. Hierbei hat das Hormon Testosteron, das im männlichen Organismus sexuelles Verlangen stimuliert, dominante und aggressive Verhaltensweisen fördert und den Aufbau von Muskulatur bewirkt einen maßgeblichen Einfluss. Es führt ferner zur Beeinträchtigung emotionaler Prozesse und einer geringeren sozialen Sensibilität. Testosteron ist somit zwar eine Art Triebfeder der Evolution, aber gleichzeitig auch mitverantwortlich für die Unterdrückung der weiblichen Entfaltung und die Manifestation von Gewaltausübung bei der Bewältigung von Konflikten.

Biologie und Kultur spielen gleichermaßen eine Rolle bei der Entstehung geschlechtsspezifischer Verhaltensweisen des Menschen. Durch Anatomie, Physiologie und Instinkte gibt die Natur eine Art biologischen Rahmen vor, der von der Kultur ausgefüllt wird. Sprache und Schrift leisten einen wichtigen Beitrag, die Verhaltensstrukturen einer Gesellschaft in Traditionen zu manifestieren.



In dem eingangs erwähnten Song, in dem die Errungenschaften des Mannes aufgezählt werden und immer wieder betont wird, dass dies eine Männerwelt ist, heißt es am Ende des Stücks frei übersetzt: „aber die Welt wäre nichts, gar nichts, nicht das Geringste, ohne Frauen und Mädchen.“ Meines Erachtens drückt sich hier exemplarisch die irrationale Angst vor einer Welt aus, in der Frauen darüber entscheiden, ob Männer zur Befriedigung ihres Sexualtriebs kommen. Weiter heißt es im Liedtext: „Ach, wie sehr braucht der Mann doch die Frau, Ich bedauere den Mann, der keine Frau hat, denn er ist in der Wildnis verloren, verloren in Bitterkeit, Verloren in Einsamkeit.“ Hier äußert sich Brauns Furcht vor den selbstzerstörerischen Folgen seiner toxischen Männlichkeit.

Grade weil dem Mann die Unabhängigkeit so wichtig ist wie die sexuelle Befriedigung, ist sein Bezug zum Weiblichen sehr ambivalent. Verallgemeinernd kann man wohl sagen, dass Männer, getrieben von der Macht des Testosterons und irrationaler Angst im Laufe der Menschheitsgeschichte ihre Kontrolle über Frauen und damit über die Befriedigung ihres Sexualtriebs sowie ihres Drangs nach Dominanz peu à peu ausbauten: anfangs durch den Einsatz physischer Gewalt und später auch durch die Etablierung struktureller Gewalt.

Lebten die Frauen in der historischen Epoche der Jäger und Sammler noch gleichberechtigt mit freier Sexualität und ohne feste Partnerschaft, änderte sich das durch die Sesshaftwerdung der Menschen in Verbindung mit Ackerbau und Viehzucht. Das persönliche Eigentum sowie dessen Vermehrung und Vererbung gewann an Bedeutung. Der Mann beanspruchte eine Höherwertigkeit, war als einziger rechtsfähig und begann damit, das Sexuelleben der Frau zu kontrollieren. Er wies ihr die Betreuung der Kinder und des Hauses samt näherem Umfeld zu.

Im Frühmittelalter erhob die Kirche die Ehe zum Sakrament - streng monogam und unauflösbar. Religion und Politik fingen an die Lebensbereiche zu reglementieren: Sex war nur in der Ehe und mit der Absicht, Kinder zu zeugen, erlaubt, Kirchenvertreter rückten lustvolle Sexualität in den Bereich des Sündigen und Frauen wurden zum Machterhalt mächtiger Männer verheiratet.

In der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts erreichte die strukturelle Gewalt gegen Frauen in Europa ihren Höhepunkt. Trotz der Proklamation allgemeiner Menschenrechte in der französischen Revolution wurde das Patriarchat im Zuge der Industriellen Revolution zum Prinzip in allen Lebensbereichen gemacht und die Frauen ins Privatleben abgedrängt. Die bürgerliche Gesellschaft schloss sie aus Wissenschaft, Bildung, Finanz- und Rechtswesen, Vermögensverwaltung, Politik, Kirchenämtern und ebenso aus allen Führungspositionen in Handel, Handwerk und Industrie aus. Ein vom Mann gemachtes, geschlechtsspezifisches

gesellschaftliches Rollenverhalten wurde der Frau aufgezwungen. Er degradierte sie somit zu seiner schönen, schwachen, unselbstständigen und ungebildeten häuslichen Untertanin.

Obwohl etwa ab dem 20. Jahrhundert damit begonnen wurde, die politische und gesellschaftliche Ungleichheit der Geschlechter bzw. die Unterdrückung der Frauen formal allmählich abzubauen, wird aktuell weltweit jede dritte Frau mindestens einmal in ihrem Leben von Männern misshandelt oder vergewaltigt. Diese gravierenden Missachtungen der Menschenrechte sind nicht nur in autoritären oder Migrations-Gesellschaften anzutreffen. 2020 waren laut Bundeskriminalamt mehr als 148.000 Frauen von Gewalt betroffen. Im gleichen Jahr starb in Deutschland statistisch betrachtet alle zweieinhalb Tage eine Frau durch die Tat ihres Partners oder ehemaligen Partners; weltweit waren es im Jahr 2019 jeden Tag 82 Frauen.

Im Bereich der strukturellen Gewalt hat die Emanzipationsbewegung dazu geführt, dass zumindest viele demokratische Gesellschaften die Forderung nach Gleichberechtigung und Gleichbehandlung in Bereichen des öffentlichen Lebens formal weitgehend umgesetzt haben. Hier einige Beispiele für Deutschland:

- 1918 wurde Frauen per Gesetz das aktive und passive Wahlrecht gewährt.
- 1958 trat in der Bundesrepublik Deutschland das Gesetz über die Gleichberechtigung von Mann und Frau in Kraft. Von da an war es Frauen erlaubt ihr eigenes Konto zu eröffnen und über ihr eigenes Geld zu entscheiden. Ab diesem Jahr konnte der Mann auch nicht mehr das Beschäftigungsverhältnis seiner Frau kündigen.
- Seit 1993 ist der Schwangerschaftsabbruch bis zu 12 Wochen nach der Befruchtung straffrei, wenn vor dem Eingriff eine Beratung stattgefunden hat.
- Vergewaltigung in der Ehe ist seit 1997 strafbar.

Die Verbreitung und die gesellschaftliche Akzeptanz sicherer Verhütungsmittel tragen zur Selbstbestimmung und damit auch zur finanziellen Unabhängigkeit der Frauen in der modernen Leistungsgesellschaft bei. In verantwortungsvollen Positionen können sich Frauen dennoch häufig nur dann etablieren, wenn sie zur Erfüllung der Aufgaben traditionell männliche Verhaltensmerkmale und Herangehensweisen zeigen. Dies deutet darauf hin, dass sich weiterhin im privaten Bereich, neben körperlicher Gewaltausübung, auch ein patriarchalischer Überlegenheitsanspruch hält, der mehr oder weniger offen viele gesellschaftliche Strukturen beeinflusst und damit den Konflikt zwischen den Geschlechtern aufrecht erhält. Diese sich noch immer auswirkenden, überlebten traditionellen Geisteshal-

tungen lassen sich trotz oder gerade wegen einer rasanten geistig-kulturellen Entwicklung nur sehr schwer zurückdrängen; ist doch der Einfluss unserer biologischen Wurzeln auf unser Verhalten und Denken größer als wir wahr haben wollen. Dennoch bleibt es falsch, mit den biologistischen Argumenten einer naturgegeben und endgültig geschlechtsspezifischen Rollenvorgabe jeglichen Versuch im Keim zu ersticken, Stereotype in Frage zu stellen. Im Durchschnitt fallen die Unterschiede im Denken, Fühlen und Handeln zwischen Männern und Frauen oft weniger gravierend aus als gemeinhin angenommen.

Ein gleichberechtigtes, selbstbestimmtes Zusammenleben von Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht und ihrer sexuellen Orientierung bedarf einer möglichst freien und individuellen Persönlichkeitsentwicklung jenseits von traditionellen Rollenbildern und Gruppenzwängen. Die Basis dafür ist eine Erziehung, die Kinder und Heranwachsende bei einer solchen Entwicklung unterstützt, ihnen die Einflüsse und Manipulationen, denen sie ausgesetzt sind, bewusst macht und sie befähigt, sich eine eigene Meinung zu bilden. Dies ist angesichts prekärer Schulsysteme und beruflicher Überforderung von Eltern, die selber nicht selten noch unter eigenen Erziehungsmängeln leiden, wohl eher eine Wunschvorstellung. Die familiäre Erziehung, in der beide Partner mit Engagement und Nestwärme ihrer Aufgabe gerecht werden können, sollte einen höheren gesellschaftlichen Stellenwert erhalten. Lasst uns diejenigen, die sich von biologischen und tradierten geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen entfernen, nicht mit Argwohn oder Respektlosigkeit betrachten.

Empathie ist kein weibliches, sondern ein zentrales menschliches Merkmal. In nicht totalitären Gesellschaften entstehen Ansätze, Männlichkeit neu zu definieren; ein Mann kann stark und emotional sein. Diese Veränderung könnte weg von patriarchalisch-hierarchischen Strukturen hin zu einer Gesellschaft mit gleichberechtigten, individuellen Menschen führen.